

Die

Graphische Presse.

Organ für die Interessen der Lithographen, Steindrucker, Lichtdrucker, Notensteher, Notendrucker und verwandte Berufe.

Publikations-Organ des Vereins der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen, des deutsch. Senefelder Bundes und der deutschen Vereine des Auslandes.

<p>Abonnement. Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementpreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Ztg.-Katalog Nr. 2573.) Für die Länder des Weltpostvereins Mk. 1.25.</p>	<p>Redaktion und Expedition. Redaktion, Druck und Verlag: Ronrad Müller, Schöndorf-Weipzig, wohin alle Korrespondenzen, Annoncen, Bestellungen und Geldbeträge zu senden sind. Redaktionschluss: Dienstag.</p>	<p>Insertion. Für die dreispaltige Zeile oder deren Raum 25 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Abonnenten unter Verbringung der Abonnementquittung, sowie Vereinsanzeigen 10 Pf. Beilagen nach Uebereinkunft.</p>
----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Der erste Schritt

zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der GesamtKollegenschaft ist die Zugehörigkeit zum Verein. Jeder Kollege und Berufsgenosse ist es sich selbst und der Allgemeinheit schuldig, Mitglied des Vereins der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands zu sein.

Lithographen und Drucker!

In Differenzen befinden sich die Kollegen mit den Prinzipalern in folgenden Orten: **Barmen: Dicks & Meßthaler; Fürth: Jos. Hesse, Anfragen an G. Ortner, Theresienstr. 23. In Lüdenscheid bei der Firma Carl v. d. Linnepe (Inhaber W. Wlaack & F. Kovischach) haben die Kollegen die Arbeit niedergelegt. Näherer Bericht folgt.**

Verein der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Die in der Blechemballagefabrik von **Wohlmühl & Harthaus** in **Barmen** ausgebrochenen Differenzen zwischen den Steindruckern u. und der Firma, welche wegen Einführung einer Fabrikordnung mit einigen Strafbestimmungen, wie auch durch Nichtbezahlen der Feiertage hervorgerufen wurden, sind durch gütliche Beilegung beseitigt. Obige Firma wurde in einer am **Sonntag, den 11. April** in **Barmen** stattgefundenen Versammlung eingeladen; es erschienen als Vertreter der Firma die Herren **Drescher** und **Cleff**; Kollege **Sillier** wurde zu den Verhandlungen ebenfalls hinzugezogen.

Nach eingehender Debatte gaben die Herren **Drescher** und **Cleff** folgende Erklärung ab:

1. Die Fabrikordnung mit den Strafbestimmungen wird nicht eingeführt.
 2. Die Feiertage werden wie früher weiter an alle Beschäftigte ausbezahlt.
 3. Maßregelungen werden nicht vorgenommen.
- Von weiteren Forderungen wurde nach dieser Erklärung Abstand genommen.

Für den Ausschuß: Für den Vorstand:
G. Ries, prov. Dorf. Otto Sillier.

Parteigenossen!

Nur noch wenige Wochen trennen uns von dem **Arbeiter-Weltfeiertag.**

Es gilt, ungesäumt alle Kräfte anzuspannen, da, wo organisierte Genossen vorhanden sind, eine würdige Feier des Weltfeiertags vorzubereiten. Die Genossen der größeren Parteiorde sind zwar schon in vollem Eifer an der Arbeit, eine würdige Feier des Weltfeiertags zu veranstalten, doch auch von den kleineren Orten darf nicht einer zurückbleiben, in einer durch die Verhältnisse gebotenen Form sich an der Maidemonstration zu beteiligen.

Ueber die Bedeutung und Form der Feier wurde auf dem Breslauer Parteitag folgende Resolution gefaßt:

„In Uebereinstimmung mit den Beschlüssen der internationalen Arbeiterkongresse zu Paris 1889, Brüssel 1891 und Zürich 1893 feiert die deutsche Sozialdemokratie den 1. Mai als das Weltfest der Arbeit, gewidmet den Klassenforderungen des Proletariats, der Verbrüderung und dem Weltfrieden.“

Als würdigste Feier des 1. Mai betrachtet die Partei die allgemeine Arbeitsruhe. Daher empfiehlt der Parteitag denjenigen Arbeitern und Arbeiterorganisationen, die ohne Schädigung der Arbeiterinteressen den 1. Mai neben den anderen Feiertagen auch durch Arbeitsruhe feiern können, Arbeitsruhe eintreten zu lassen.“

Parteigenossen! Die gegenwärtige, aufsteigende Konjunktur ist für die allgemeinere Durchführung der Arbeitsruhe als der würdigsten Form der Feier des 1. Mai eine günstige. Wir wissen, daß da, wo es angeht, die Genossen diese Gelegenheit ausnützen werden, ohne in die Fehler der Ueber-eilung und Unbesonnenheit zu verfallen.

Parteigenossen! Der Moment muß ausgenützt werden, die Kunde von der Idee der Mafseier bis in die entlegenste Arbeiterhütte zu tragen. Für die Förderung der Agitation der dem Weltfeiertage zu Grunde liegenden Ideen ist die im Verlage der Buchhandlung **Vorwärts, Berlin S.W., Beuthstr. 2,** erscheinende

Mafseier-Zeitung

ein vorzügliches Agitationsmittel. Die Bestellungen wollen die Genossen rechtzeitig an vorstehende Adresse aufgeben.
Parteigenossen! Nun alle Mann Hand ans Werk, damit die Feier eine allgemeine werde!
Hoch die Sozialdemokratie, die Vertreterin der Arbeiterklasse!
Hamburg, den 7. April 1896.
Der geschäftsführende Ausschuß.

Dr. Bödiker und die Unzufriedenheit.

Man ist nicht selten gewohnt, Wahrheiten, denen ein gewisses revolutionäres Prinzip innewohnt, von Angehörigen der herrschenden Klasse anerkannt zu sehen oder gar auszusprechen zu hören. Ihre Herkunft, noch mehr ihre soziale Stellung verbietet ihnen, derartige Wahrheiten, die, offen ausgesprochen, in den Herzen des „Pöbels“ verderbliche Ansichten züchten würden, anders als in wissenschaftlich gewundenen Formen wissenschaftlichen Zirkeln als seltenes Ragout vorzusprechen. Und wenn solche, durch die Geschichte der Völker als feststehende Thatfachen erhärtete Wahrheiten gar als Grundlage des aktuellen Kampfes einer politischen Partei gegen die Daseinsbedingungen der Klassenherrschaft dienen, dann ist die Verpönung desto größer, die weißen Raben seltener. Umso mehr werden wir

aber darauf bedacht sein müssen, Aussprüche von solchen unserer Gegner festzuhalten, die vermöge des Gewichtes ihrer Stellung und ihres persönlichen Ansehens geeignet sind, die Legitimität einer solchen verpönten revolutionären Wahrheit zu erhöhen.

Nun also: Der Präsident des Reichsversicherungsamtes, Herr Dr. Bödiker, sagt im Vorwort zu seinem Buche „Die Arbeiterversicherung in den europäischen Staaten“ mit klassischer Einfachheit, geschichtphilosophischer Erkenntnis:

„Die menschliche Unzufriedenheit ist ein vorwärtstreibendes Element im ökonomischen Leben der Völker.“

Ah, ein Bravo dieser amtlich gewordenen Glend-philosophie mit ihrem revolutionären Prinzip in ihrer Konsequenz! Wichtig ist sie, ja! Aber neu? Nein! Sie ist eingezelnet in das Geschichtsbuch der Völker vom Werden der menschlichen Gesellschaft, von ihrem Urzustande an bis zum heutigen Tage, zum Tage des größten Ueberflusses an Kulturzeugnissen und größter Not der Menschheit. Dr. Bödikers Anspruch selbst ist nur eine andere, ergänzende Seite des Ausdrucks unseres großen Agitators Lassalle von der „verdammten Bedürfnislosigkeit der Arbeiter“. Draufsteher allerdings, aber nicht weniger wahr hat unser großer Wortkämpfer damit seiner Auffassung von der Glend-philosophie Ausdruck gegeben, als er die Bedürfnislosigkeit der Arbeiter, die ihre Aufklärung, ihren Fortschritt und Sieg hindert, in flammenden Worten geäußert. Beide aber, der sozialistische Agitator und der Präsident des Reichsversicherungsamtes, haben die Konsequenz aus der Philosophie des Völkerebens gezogen, indem sie die Unzufriedenheit zum vorwärtstreibenden Prinzip im Kulturleben erhoben.

Wohl hat die Satttheit und die Dummheit getobt und gewettert von Kanzel und Katheder gegen die Anwendung dieses Prinzips von Selten der Sozialdemokratie im politischen Kampfe gegen eine zur Unvernunft gewordenen Gesellschaftsordnung, aber es nützt nichts, der Sozialdemokratie erwachen neue Streiter und Herr Dr. Bödiker hat der Sozialdemokratie die Legitimation für das Prinzip der Unzufriedenheit im Dienste des Fortschritts erteilt. Wird der Präsident des Reichsversicherungsamtes als „gewissenloser Heher“ dem Geklaffe der Ordnungsfanatiker erliegen müssen? Wir glauben, nein! Denn er hat ja nur pro academia gesprochen, deshalb braucht auch Herr Dr. Bödiker nicht über seine eigenen Beine zu stolpern, so sehr es vielleicht der und jener Schreihals von Philister wünschen mag.

Auch sonst noch hat der Verfasser des Buches über die „Arbeiterversicherung u.“ mit bemerkenswerter Abweichung von der oft geradezu albernen Auffassung der herrschenden Kreise seine Meinung mit prinzipieller Schärfe kundgegeben: „Politische Probleme und konfessionelle Streitigkeiten verbläsen vor den sozialwissenschaftlichen Forderungen unserer

Tage. Die Arbeitermassen sind zur Erkenntnis ihrer Lage gelangt." Herr Dr. Bödiker scheint noch nichts von den „verführten und verhegten Arbeitermassen“ gehört oder gelesen zu haben, daß er als hoher Reichsbeamter, entgegen allen hohen und höchsten Traditionen den Arbeitern das Erkenntnisvermögen ihrer Lage zubilligt. Er kompensiert aber wieder diese günstige Auffassung, indem er „die Arbeiter oft schlecht, auffässig und undankbar“ nennt, dagegen aber hinwiederum zugeht, daß es auch Unternehmer giebt, „die nicht zufrieden sind und pflichtvergessen handeln.“ Daß die Unzufriedenheit der Unternehmer zum pflichtvergessenen Handeln führe, bedeutet eine etwas andere Logik als der von Herrn Dr. Bödiker besprochene Fundamentalsatz über die menschliche Unzufriedenheit im Leben der Völker. Wir sehen also, daß die Unzufriedenheit, wie alle Dinge, eben auch ihre zwei Seiten hat: an ihrem Stamme wächst die Logik der Verbürgten, welche das vorwärtstreibende Element bildet, und die Logik der Satten, welche zum pflichtvergessenen Handeln führt. Mögen sich die Herren Unternehmer für die seine Untercheidung bei ihrem Klaffengenossen bedanken, die „oft schlechten, auffässigen und undankbaren Arbeiter“ würden die ihnen zugekommenen Qualifikationen wie all das Gute von oben und legen es zum übrigen. Es gehört ja zum guten Ton auch der besseren Geister der herrschenden Klassen, daß sie selbst da, wo ihre freie Auffassung und sachliche Würdigung tatsächlicher Verhältnisse zum Ausdruck kommt, nicht ohne einen geschmacklosen Seitenhieb auf die Arbeiter im allgemeinen bedulteren.

Ehe wir von der Unzufriedenheit des Herrn Dr. Bödiker Abschied nehmen, wollen wir nicht versäumen, zu zeigen, daß er auch als Nationalökonom der Sozialdemokratie sekundierend bei ihrer Agitation zur Seite steht, denn er sagt: „Je kräftiger und leistungsfähiger die unteren Klassen sind, um so höher die Gesamtleistung, das Gesamtniveau eines Volkes...“ Alle Achtung vor dieser Leistung des Präsidenten des Reichsversicherungsamtes! Er hat seine Zeit und die Sozialdemokratie gut kopiert. Unser Kampf gegen Kapitalismus und Militarismus ist legitim — er brauchte ja allerdings nicht auf Herrn Dr. Bödiker zu warten —, denn er zielt ja klar und bewußt darauf ab, die unteren Klassen kräftiger und leistungsfähiger zu machen, um das Gesamtniveau der Völker zu heben. Hinweg, ihr heuchlerischen Schreier von Katheber und Kanzler: es ist der Präsident des Reichsversicherungsamtes, Dr. Bödiker, einer der ewigen, der in Uebereinstimmung mit der Geschichte der Völker und mit der Philosophie des Sozialismus die menschliche Unzufriedenheit ein vorwärtstreibendes Element im ökonomischen Leben der Völker nennt, d. h. das Prinzip der Unzufriedenheit als ein sittliches legitimiert!

(Gewerkschafter.)

Zur Arbeitslosenunterstützung.

Die Entgegnungen des Kollegen Sillier, sowie einer Augsburger Kommission auf meine Ausführungen hin in Nr. 10 der „Gr. Pr.“ zwingen mich zu einer kurzen Erörterung. Zunächst möchte ich auf die Entgegnung der Augsburger Kommission zurückkommen, die sich eine Widerlegung ziemlich leicht gemacht hat. Charakteristisch ist es hier schon, daß man mir gleich zu Anfang der Korrespondenz Absichten unterzudecken versucht, von denen in meinem ersten Artikel absolut keine Rede ist. So schreiben der oder die Verfasser: Kollege H. H. möchte in Nr. 10 der „Gr. Pr.“ die Anhänger dieses Entwurfes, sowie der Arbeitslosenunterstützung in unserem Verein überhaupt, allerdings am liebsten als die Vertreter des „jedem ökonomischen Fortschritte mit der Waffe des borniertesten Unverständes gegenüberstehender Subjekte“ erklären. Der Wortlaut des zitierten Punktes in meinem Artikel ist nun folgender: Die Anhänger, die die Organisation durch dieses Vorhaben werden will, werden, wenn erst einmal dabeiselt eingedrungen, es wohl verstehen, ihre reaktionären Bestrebungen in derselben zur Geltung zu bringen. Die Organisation wird nicht mehr die prinzipiellen materiellen Interessen der Mitglieder wahren und vertreten können, sondern wird der desolaten Tummelplatz indifferenten, jedem ökonomischen Fortschritte mit der Waffe des borniertesten Unverständes gegenüberstehender Subjekte werden, die zu unterstützen die Aufgabe der aufgeklärten, disziplinierten Kollegen sein würde.

Da möchte ich denn doch wissen, wie aus diesem die Augsburger Kollegen schließen können, daß ich alle Anhänger der Arbeitslosenunterstützung als mit borniertem Unverständnis ausgehüstete Subjekte erklären möchte. Derjenige, der die betreffende Stelle in Nr. 10 genau gelesen hat und den Zusammenhang kennt, konnte niemals zu einer solch verdrehten Auffassung des Sinnes gelangen, gelebt, daß er diese famose „Zwischen den Zeilen Leserei“ nicht eben auch als Mittel

zum Zweck benützen wollte, wie dieses seitens der Augsburger Kollegen in diesem Falle mit gegenüber gechehen ist. Wenn ich sage: Die Mitglieder, die die Organisation durch dieses Vorhaben werden will, — dann wird doch niemand dabeiselt wollen, daß die bereits der Organisation Angehörigen gemeint sind. Wenn nun unter letzteren welche sind, die für die Arbeitslosenunterstützung eintreten, dann gehe ich auch zu, daß auch sie stets das Beste für den Verein zu thun gedenken, aber dieses in der Weise, wie die Augsburger Kollegen aufzufassen, kann eben auch nur diesen passieren. Weiter ist es den Augsburger Kollegen ungenügend, daß ich die Arbeitslosenunterstützung im Senefelder Bund als gut erachte und diese dabeiselt empfehle, währenddem ich gegen eine Verschmelzung des Bundes mit der Organisation bin, wobei ich also doch die Möglichkeit und Zweckmäßigkeit dessen beweise, was ich bekämpfen will, wie sich die Vertreter obengenannter Kollegen ausdrücken. Wenn man auf dieser Seite das in Nr. 10 d. Bl. angeführte genau durchgesehen hätte, dann hätte man finden müssen, daß ich nur die lokale Arbeitslosenunterstützung als unmöglich betrachte. Ich betonte, daß bei obligatorischer Unterstützung die uns noch fernstehenden wohl alle herbeikommen um der Vorteile teilhaftig zu werden, die ihnen ihre wohlwollenden Kollegen gegen eine nicht allzuhohe Gegenleistung in Aussicht stellen, bemerkte aber zugleich, aus welchen Gründen ich dieser Art von sogenannter Returmerwerberei feindlich gegenüberstehe. Ebenso finden die Augsburger den Hinweis auf unseren Verein als Kampforganisation eigenmächtig, sowie die Auffassung von mir, daß dieses der alleinige Zweck desselben ist. Nun möchte ich mir doch die Frage gestatten: Wozu ist dann eigentlich der Pöcherer da? Was könnte und sollte sonst sein Zweck sein? Haben denn die Gewerkschaften wirklich keine andere Bestimmung für ihr Geld, als dieses einfach für Unterstützungszwecke fortzugeben? Ganz richtig bemerkte Kollege Sillier, daß wir gewungen sind, bei der geringsten Differenz mit einem Unternehmer sofort den Klingelbeutel zu schwingen. Ist dann aber dieses nicht Grund genug dafür zu sorgen, daß wir gerade für diese Zwecke unsere Mittel verwenden. Bereits in Nr. 10 gab ich der Meinung Ausdruck, daß wenn wir die obligatorische Arbeitslosenunterstützung einführen, wir erst recht nichts mehr für Kampfszwecke übrig haben werden. Man täusche sich nur nicht in der Zahl der Arbeitslosen. Ist auch der Geschäftsgang in unserer Branche z. B. ein guter, so ist es doch unbedingte Voraussetzung, daß sich auch dieses Blättchen und vielleicht früher als man erwartet, wieder wendet, dann ist aber mit 6 oder 7 Bl. pro Woche den vielen dieser Krisis zum Opfer gefallen sehr wenig gebiet. Und mehr als dieses kann unmöglich geleistet werden, wenn nicht der Beitrag mit der Zeit aus sich höchste gesteigert wird. Bereits in meinem ersten Ausführungen fragte ich und ich wiederhole die Frage noch einmal, ob man denn wirklich auf die hierzu nötige Opferwilligkeit unserer Kollegen rechnen darf. Wird denn nicht mehr daran gedacht, wie sehr sich so viele kränklichen 2 Pf. mehr zu bezahlen, als vor noch nicht 2 Jahren der Beitrag von 15 auf 20 Pf. erhöht wurde. Kollege Sillier meint, man müßte die Kollegen zum Zahlen zu erziehen suchen, wer aber je schon einen Verwaltungsposten inne hatte, wird wissen wie schwer es hält wöchentlich nur 20 Pf. von einem großen Teil der Kollegen erlangen zu können, wie soll dies also erst bei etwa 50 Pf. gehen? „Wir glauben nicht, daß die Mehrzahl der Kollegen solche nach materiellem Vorteil strebende Nachzügler sind“, schreibt die beauftragte Kommission der Augsburger Kollegschaft nun, daß es die große Mehrzahl ist, nehme ich ja auch nicht an, aber daß wir bei Einführung der Arbeitslosenunterstützung mit einer bedeutenden Anzahl solcher Elemente zu rechnen haben, das ist wohl als sicher anzunehmen. Daß wir Selbstmord begehen würden, wenn wir die Arbeitslosenunterstützung zu gunsten des Senefelder Bundes aufgeben, glaube ich denn doch nicht. Die Wenigen, die lediglich nur die geringen Unterstützung halber dem Verein angehören, konnte man ruhig dahin ziehen lassen. Mit dieser Einführung hat aber Kollege Sillier gerade das bestritten, was die Augsburger in Abrede stellen wollen, nämlich daß das Gros der Kollegen doch nach materiellem Vorteil strebt. Doch hierüber mögen sich beide Parteien selbst einig werden. Bieweil diejenigen Gewerkschaften, die Arbeitslosenunterstützung eingeführt haben, bei event. Streikfällen auf die Hilfe anderer Gewerkschaften angewiesen sind, dieses beweisen uns ja gerade die Buchdruckerei. Glaubt Kollege Sillier es in Abrede stellen zu können, daß bei den Streik derselben nicht bei der gesamten Arbeiterchaft Mittel gesammelt wurden, wie fast nie zuvor. Und was die ebenfalls von Kollegen Sillier angeführten Tarifstreitigkeiten betragen, werde ich weiter unten noch beantworten. Die Behauptung, daß meist diejenigen Kollegen dem Verein fernstehen, die da glauben in sicherer Stellung zu sein, dürfte doch auch nicht so ganz stichhaltig sein. Im Gegenteil, gerade ältere Kollegen sind meist noch eher in der Organisation anzutreffen als wie die jüngeren Leute, die, gezwungen durch die Verhältnisse in stetiger Wanderschaft von einer Stellung in die andere begriffen sind. Gerade hier ist der schlimmste Indifferentismus vorhanden. Und diesen glaubt Kollege Sillier durch die Arbeitslosenunterstützung beseitigen zu können? Durch Arbeitslosenunterstützung sollen die Arbeiter vor der schamlosen Ausbeutung durch das Kapital beschützt werden? Die Frage wird ja dahin beantwortet, daß sich doch der Arbeiter bei etwa vorkommenden Eventualitäten sich dem Unternehmer nicht mehr um jeden Grundbesitz anbieten muß, wenn ihm seitens des Vereines Hilfebereit beigestrungen wird. Und dann, wenn wir mit dem Mittel der Arbeitslosenunterstützung die Kollegen möglichst alle herbeiziehen, dann wird es uns ein leichtes sein dieselben nach und nach zu denkenden Menschen zu erziehen.“ Als ob die Gewerkschaften, in ihrer heutigen Form, wirklich eine so erzieherische Wirkung ausüben. Ich sage, diejenigen, die lediglich nur materielle Vorteile über den Verein gehen, die werden nie aus anderen Gründen demselben angehören und bereits in meinen ersten Ausführungen wies ich darauf hin, daß, wenn ja einmal das Unternehmertum

ein entscheidender Schlag erfolgen soll, wir hierzu nicht fähig sind, durch die große Anzahl Indifferenten in unseren Reihen selbst. Daß die Gewerkschaften mit Arbeitslosenunterstützung kampfsüchtiger scheinen als die ohne diese Unterstützung, rührt lediglich davon her, daß diese durch bedeutend höhere Beiträge auch bedeutend mehr Mittel im Umlauf haben, mit deren Hilfe man glaubt erfolgreich vorgehen zu können. Wenn aber Kollege Sillier meint, daß die Gewerkschaften ohne Arbeitslosenunterstützung, auf welche im Durchschnitt 3/4, Streik kommt, weniger kampfsüchtiger sind, als die Gewerkschaften mit Arbeitslosenunterstützung, auf welche im Verhältnis zu diesen erstere 3/4, Streik zu bestehen haben, so beweist er nur daß auch das Unterstützungswesen es nicht mehr möglich macht, den Arbeitern die erlangenen ökonomischen Verbesserungen festzuhalten, es ist damit konstatiert, daß die Gewerkschaften in ihrer heutigen Tendenz nicht mehr imstande sind, die Lage der arbeitenden Klasse zu verbessern, sondern daß der völlige wirtschaftliche Ruin mit oder ohne Hilfe der Gewerkschaften herankommt. Die Arbeiter haben den Fehel zu ihrer Befreiung auf ganz anderen Gebiete anzulegen, sie hätten wahrlich alle Ursache ihre Gewerkschaften zu Vereiningungen zu gestalten, die nicht durch den faulen Unterstützungszauber jede Kraft verlieren. Als Mittel zum Zweck soll die Arbeitslosenunterstützung dienen. Nur gemacht! — Als Mittel wird diese Unterstützung ja dienen, aber den Zweck den dieses Mittel erreichen wird, wird wohl etwas anders sein als die begehrtesten Anhänger erwarten mögen. Ein Pallastmitteldienst, welches uns keinen Nutzen, aber um desto sicherer Schaden bringen wird, ist die Arbeitslosenunterstützung, aber weiter nichts. Und diese Tatsache wird auch bei uns erst eingesehen werden, wenn einmal der Karren so in den Sumpf gefahren ist, daß weder ein Vor- noch Rückwärtskommen möglich ist. H. H.

Internationaler sozialistischer Arbeiter- und Gewerkschafts-Kongress.

London, 1896.

Das Organisationskomitee an die Arbeiter aller Länder. Genossen und Arbeitskameraden!

Auf dem 1893 in Zürich zusammengetretenen internationalen sozialistischen Arbeiterkongress wurde die Einlabung der britischen Sektion, den nächsten internationalen Kongress in London abzuhalten, einstimmig angenommen. Der Züricher Kongress bestimmte, daß das Datum desselben das Jahr 1896 sein sollte.

Die 65 Delegierten, welche die britische Sektion bildeten, wählten in Zürich zehn Mitglieder aus ihrer Mitte, um als Organisationskomitee die vorläufigen Schritte zu treffen und sich der Mitwirkung des parlamentarischen Komitees des Trade Union-Kongresses von Großbritannien und Irland zu versichern. Diese Mitwirkung ist erlangt worden und es ist ein aus zehn Mitgliedern des parlamentarischen Komitees und sechs solchen des in Zürich gewählten Komitees bestehendes vereinigtes Komitee (Joint Committee) gebildet worden, um die allgemeine Organisation des Kongresses von 1896 zu besorgen.

Dieses vereinte Komitee nun richtet an alle sozialistischen Organisationen und Gewerkschaften in allen Ländern seine brüderliche Einlabung, Delegierte zu dem am 27. Juli 1896 beginnenden Kongress in London zu entsenden.

Auf dem letzten internationalen Kongress wurde die folgende Resolution angenommen:

„Alle gewerkschaftlichen Vereine sollen auf dem Kongress zugelassen werden, ebenso diejenigen sozialistischen Parteien und Organisationen, welche die Notwendigkeit der Organisation der Arbeiter und der politischen Aktion anerkennen. Unter „politischer Aktion“ ist zu verstehen, daß die Organisationen der Arbeiterklasse nach Möglichkeit die politischen Rechte und den Gesetzgebungsapparat erwerben und ausüben sollen für die Förderung der Interessen des Proletariats und der Erlangung der politischen Macht.“

In Uebereinstimmung mit dieser Resolution richtet sich unsere Einlabung an alle Gewerkschaftsvereine und alle sozialistischen Organisationen, welche die Notwendigkeit der Organisation der Arbeiter und ihrer Teilnahme an der politischen Tätigkeit anerkennen.

Alle Mitteilungen sind zu richten an: William Thorne, Secretary to the Organisation Committee of the International Socialist Workers and Trades Union Congress 1896, 144, Barking Road, London E., England.

Wir sind, brüderlich die Erigen, Das Organisationskomitee

Edward Aveling, Henry Bradburn, Edward Cowey, William Knolly, J. R. Jod, James Ramsdell, Sydney Oliver, Henry Duell, A. Smith, W. C. Steadman, William Thorne, Ben Tillet.

William Thorne, Sekretär. William Knolly, Kassierer. Edward Aveling und A. Smith, korrespondierende Sekretäre.

Die Firma Serong in Hötzer und ihre Lithographen vor Gericht.

Bei den Lesern der „Gr. Pr.“ ist sicher die Firma Serong in Hötzer noch in guter Erinnerung; ich brauche ja nur an die Artikel in Nummer 4, 6, 7, 8 des 1. J. zu erinnern. Der schon in Nr. 8 angedeutete Fall, daß von dieser „humanen“ Firma ein Lithograph bei der Staatsanwaltschaft wegen Diebstahls von 3 wertvollen Skizzen angeklagt worden ist, ist jetzt vor Gericht zum Austrag gekommen.

Die Kollegschaft ist sicher dabeiselt interessiert und die Angelegenheit wird zur Zeit auch besonders dadurch aktuell, weil jetzt die Firma Serong wieder Lithographen sucht. Hoffentlich bleibt es beim Suchen! Die Angelegenheit den Untersuchungen was diesmal Mache von Serong's Naturisten Graubner, früher Logevist bei S. Grünbaum in Kassel. Seine Leistungsfähigkeit bewies er bekanntlich durch Einführung von verschärften Arbeitsordnungen, Abziehen der Feiertage u. s. w.

Hören wir zunächst seine Zeugenaussagen über den Wert der Stützen. Sie sind ein beabtes Zeugnis über die Sachkenntnis des Herrn Graubner; jeder Kollege kann davon lernen. Eine Postartenliste, nach der die Auflage längst gedruckt ist, hat nach ihm einen Wert von 15 Mk. und ihre Unentbehrlichkeit für das Geschäft liegt darin, daß sie bei event. späteren Auflagen (Nachbestellung) verwendet werden müssen zur Abstimmung der Farben. Wer laßt da? Doch sicher niemals diejenigen, welche vom Druck farbiger Postarten nichts verstehen.

Natürlich fiel Graubner hinein und der „Dieb“ wurde kostenlos freigesprochen.

Nun zu den Handlungen des Graubner. Graubner ist nämlich nur der Geschicklose gewesen, denn in Eintritt in das Serong'sche Geschäft ist so jungen Datums, daß er von der Existenz der fraglichen Stützen unmöglich etwas wissen konnte. Diese Ausstellungen, die sich bemühen sich sind zu sein, sind leider Vereinsmitglieder. Es ist von mir diese Angelegenheit dem Hauptvorstand unterbreitet worden, dieser wird zu untersuchen haben, ob diese Herrn noch würdig sind, Mitglieder des Vereins zu sein. Auf jeden Fall verdienen sie öffentlich bekannt gemacht zu werden. Es sind die Lithographen Seidl und Joost und der Maschinenmeister Göring.

Gehe es den beiden erlernten eingefallen ist, vor Graubner mit den Stützen zu debattieren. (Denn sie sind es gewesen, die den Keim eingebracht haben, wie aus der Zeugenaussage Graubners hervorgeht) haben sie, um sich ihm genügen zu machen, schon Schauergerichte erzählt, auf die hin Graubner mit wegen Verleumdung mit dem Staatsanwalt drohte. Es war dies natürlich ein Spiel in die Luft und die Herren „Kollegen“ saßen mit ihren „Verleumdungen“ auf dem Trocknen.

Joost ist übrigens der Lithograph, mit dem Göring in Nr. 6 parabelieren konnte, er ist derjenige, der, entgegen seinem Vorprechen, bei Serong blieb, als die Kollegen, veranlaßt durch das „humane“ Verhalten Serong's ihre Stellung aufgaben. Später ging Joost zwei Monate lang auf eine Zeichenschule nach München und Serong saß in der Klemme. Joost, bereit zum Helfen, verfertigte dort für Serong die Stützen. Trotz allen Annoncieren kamen keine Lithographen. Serong reiste nach München, wo Joost sich nicht nur bereit erklärte, trotz der traurigen Sachlage, nach Hötzer zu gehen, sondern er versuchte auch in München Kollegen für Serong aufzutreiben. Glücklicherweise ohne Erfolg.

It ist es dann ein Wunder, wenn sich die Zustände in Hötzer eher verschlimmern als verbessern?

Der Maschinenmeister Göring hat sich in seinem Artikel in Nr. 6 (Hötzer R. S.) selbst gekennzeichnet.

Von ihm sei noch folgenden Geschichten erzählt. Vor einiger Zeit wurde ein Steindrucker von Serong der Polizei wegen Diebstahl angezeigt. Das „Verbrechen“ bestand darin, daß derselbe von den von ihm gedruckten Sachen sich einige Muster mitgenommen hatte. Göring war der Tazator, der den Wert der Muster angeben sollte und tazierte den Wert des einzelnen Abdrucks (es ist die Rede von einfarbigen Einweißpapier) auf 30 und 40 Mk. Da ging der Polizei ein Licht auf und sie ließ den Sünder anstandslos laufen.

Vorläufig genug über die Firma Serong und die erwähnten Verbandsmitglieder.

A. Albrecht, Lithograph, Bochum.

Korrespondenzen.

Berlin. Senefelsband. Dem in der Korrespondenz in Nr. 15, unterzeichnet —, ausgeprochenen Wunsch nach Aufklärung über die hier aufgenommene Statistik zu dem seiner Zeit von hier gestellten Antrage auf Herab-

setzung der Altersgrenze, wird am besten bedient, wenn dieselbe noch einmal abgedruckt wird. Die Aufstellung ist in jeder Beziehung klar und übersichtlich. Der Auszug lautet: Die Mitglieder sind in 3 Klassen geteilt und erstreckt sich die Statistik vom 1. Januar 1893 bis 31. Dezember 1894 — 2 Jahre.

Table with 10 columns: Gesamtzahl, Zahl der Frauen, in Prozent, in Prozent, in Prozent, in Prozent, in Prozent, in Prozent, in Prozent, in Prozent. Rows for Klasse I, Klasse II, Klasse III.

Mitglieder unter 40 Jahre. 333 | 112 38,63 3598 7190 82,125 64,25 12121,20 4925,50 — Klasse II.

Mitglieder über 40 Jahre. (Vor dem 40. Jahre beigetreten.) 111 | 41 36,9 2315 4636 56,536 | 113, — 4040,40 — 595,60 Klasse III.

Mitglieder über 40 Jahre. (Nach dem 40. Jahre beigetreten.) 71 | 27 38, — 2610 5220 97,777 100,55 2584,50 — 2635,60 (Als Eintrittszeit wurde bei den von der Krankenkasse Liebergetretenen die Zeit des Eintritts in die Krankenkasse angenommen.)

Damit man nicht meint, daß aus obiger Statistik hervorgehende ungünstige Resultat zu Laizen der nach dem 40. Jahre Eingetretenen sei, weist nicht nur in Berlin, so möge noch die nach ganz gleichen Prinzipien aufgestellte Statistik aus Dresden, der einzigen Mitgliedschaft, welche meinem Ersuchen von hier nachkam, angefügt sein:

Table with 10 columns: Gesamtzahl, Zahl der Frauen, in Prozent, in Prozent, in Prozent, in Prozent, in Prozent, in Prozent, in Prozent, in Prozent. Rows for Klasse I, Klasse II, Klasse III.

Mitglieder unter 40 Jahre. 202 | 57 | 28,22 2129 4388 37,35 | 74,70 | 7862,80 | 3094,80 — Klasse II.

Mitglieder über 40 Jahre. 24 | 7 | 29,17 264 | 528 37,71 | 70,43 | 873,60 | 345,60 — Klasse III.

Mitglieder über 40 Jahre. (Nach dem 40. Jahre beigetreten.) 16 | 5 | 31,25 241 | 482 48,20 | 96,40 | 582,40 | 100,40 —

Dieses Resultat ist nicht so schlimm wie in Berlin, insbesondere zahlte selbst die 3. Klasse noch 100,40 Mk. mehr als sie empfing, aber alle Rubriken zeigen dieselbe steigende Tendenz zu Laizen der 3. Klasse, wie die Berliner Zahlen. Das es nicht ganz so ungünstig ist, hat seinen Grund darin, daß die größten Mitgliedschaften in jeder Beziehung im Durchschnitt ungünstigere Resultate ergeben, als kleinere. Da ich diese Auskünfte gewissermaßen in amtlicher Eigenschaft gebe, so enthalte ich mich an dieser Stelle aller Reflexionen, welche an die zwei Urabstimmungsanträge geknüpft werden können, nur sei noch bemerkt, daß man sich über die Differenz der Karenzzeit zwischen Unterstützung auf Reise und am Ort bei der Antragstellung hier völlig klar war, wohl aber glaubte, vorläufig eine lange Karenzzeit nicht entbehren zu können. Auch die meisten Abgeordneten dürften sich darüber klar gewesen sein, wie die Anträge dazu (auch auf 26 Wochen) und die Diskussion zeigen. Protokoll Seite 37—39.

Paul Wöhring.

Berlin. Ein gut besuchte Versammlung aller im chemographischen Fach thätigen Arbeiter tagte am 1. April bei Jubel, Lindenstraße. Nach einem Vortrag des Kollegen Berold über Zweck und Ziele der Fachvereine entspann sich eine kurze Diskussion, in der darauf hingewiesen wurde, daß sich auch in dieser Branche in den letzten Jahren die Verhältnisse bedeutend verschlechtert haben und befristeten die Redner die Gründung eines Fachvereins. Schöpfe, Siller, Knubig und andere raten davon ab, einen Fachverein zu gründen und empfehlen, nachdem sie die Vorteile der Zentralisation eingehend beleuchteten, die Konstituierung einer Filiale mit dem Ansätze an den Verband des graph. Gewerbes. Kollege Siller empfahl am Schluß der Diskussion eine geheime Abstimmung vorzunehmen, ob Fachverein oder Anichluß an den Verein der gr. Arbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands und betonte besonders die Notwendigkeit der Zentralisation; er empfahl aber vorläufig die Gründung einer gesonderten Filiale für Chemographen u. mit dem Anichluß an den Verband. Nach kurzer, sachlicher Debatte wurde diesem Vorschlage entsprechend mit allen gegen 2

Stimmen beschlossen. Hierauf liessen sich sofort 63 Personen in die Mitgliederlisten einzeichnen. Vom dritten Punkt, Statutenberatung, wurde abgesehen, da nach dem gefassten Beschluß die Statuten des Verbandes maßgebend sind. Der Vorstand setzt sich nach der vorgenommenen Wahl wie folgt zusammen: Sachm und Flosch Vorsitzende; Wraggen Kassierer, Bende und Berold Schriftführer. Zu Revisoren wurden Kubig, Plehner und Kahner bestimmt. Nachdem nun noch aufgefordert worden war, in allen Geschäften Vertrauensmänner zu ernennen und für zahlreichen Besuch der Vereinsversammlungen zu agitieren, erfolgte Schluß der Versammlung mit einem Hoch auf das Gelingen der Organisation.

Vonn. In Nr. 14 der „Gr. Pr.“ beklagt sich Kollege Brück über meine, wie er sagt, poetisch angehauchte Korrespondenz. Nun, ich trete auf für meinen Artikel voll ein und muß nur bedauern, wie die Frankfurter organisierten Kollegen einer solchen Resolution die Zustimmung geben konnten. Kollegen Brück muß ich hier, betreffs des Winter-schlages, auf seinen letzten Artikel hinweisen und möchte ich ihm nochmals meinem poetischen Schluß zurufen, denn er steht nicht allein „mit jeder Frajer seines Lebens für die Arbeiterbewegung“ sondern Schreiber dieses auch und von einem Kollegen der dieses thut, erwarte ich aber nicht solch widersprechende Äußerungen, wie die Gräfs. „Die Buchdrucker Deutschlands bereiten mit großem Ernst eine neue Bewegung vor, pochen auf ihren bereits wieder gefülltem Säckel.“ Andererseits lagert von uns: „Streits an allen Ecken und eine leere Kasse.“ Diese zwei Sätze möchte ich nur festnageln und ich begreife nicht, wie ein Kollege, der mit allen Majern an der Arbeiterbewegung hängt, von einer Organisation, welche schon so schwere Kämpfe um die Verkürzung der Arbeitszeit hatte, behaupten kann, sie führe den Kampf pochen auf ihrem gefüllten Säckel. — Winter-schlaf! — Ich begreife überhaupt nicht wie Kollege G. sich über meinen Artikel so aufregen konnte! Oder haben wir solche geeignete Verhältnisse, daß wir es nicht versuchen sollten, wo es uns eben möglich ist eine Verbesserung herbeizuführen? Daß es in unserm Verein anders werden muß, das ist für mich klar, aber hier ist der Punkt, wie Kollege G. schon sagt, pochen auf den gefüllten Säckel, denn ohne den geht es leider nicht und namentlich bei uns nicht, denn die Erfahrung haben wir bei Streiks genug empfunden. Mit unserem jetzigen geringen Beitrag ist es nicht möglich etwas zu wollen, unser nächstes Ziel muß es also sein die Beiträge zu erhöhen. Wenn ich mich nicht irre, haben aber sich jetznerzeit die Frankfurter Kollegen gegen eine Erhöhung der Beiträge ausgesprochen und können wir wohl eher nichts direktes vernehmen bis wir auf unser gefüllten Säckel pochen können. Im übrigen mag sich Kollege G. beruhigen, ihn habe ich gewiß nicht nahe treten wollen und bin ich gewiß der Letzte, der an der Aufrichtigkeit der Bestimmungswiese des Kollegen G. zweifelt, aber, wie gesagt, die Frankfurter Resolution hat bei mir einen schlechten Eindruck hervorgerufen. J. Wachenborff.

Schingen. Die Jethen mehren sich, welche erkennen lassen, daß innerhalb und sicher auch außerhalb des deutlichen Senefelsband einzelne Elemente sich bestreben, demselben Zweck und Ziele aufzuhallen, für welche er absolut nicht geeignet und ausgebaut wurde. Vorschläge der verschiedensten Art drängen Vorschläge, Verschmelzung des d. S. M. mit der Organisation wird gefordert, selbst nach dem Grundkapital unserer Invalidenkasse wurde schon letztere geschleht, Mörgeleien an dem Hauptvorstand und an den Beschluß der Generalversammlung sind an der Tagesordnung. Kaum ist letztere beendet glaubt eine Mitgliedschaft Urabstimmung in Scene setzen zu müssen. Für wen denn? Hat der d. S. M. für diejenigen zu sorgen, die sich bis zu ihrem fünfzigsten Lebensjahre nicht um diesen kümmeren? Siad nicht schon 40 Jahre des Guten zu viel, in Rücksicht auf Mitglieder, welche in diesem Lebensalter schon 20 Jahre Beiträge bezahlen? Wenn jede Mitgliedschaft

Kunst und Wissenschaft in ihren Beziehungen zum Sozialismus.

F. H. Lange Zeit hindurch hat man den Sozialismus als eine rein ökonomische, materielle Lehre betrachtet, die alle sozialen Fragen auf eine rohe Wagenfrage, auf das Bestreben, die Leiden-schaften und den niedern Egoismus zu befriedigen, zurückführt. Die soziale Umwandlung, welche der Sozialismus erstrebt, war demnach nichts anderes, als eine Art von Rückkehr der Menschheit in die primitive Barbarei.

Diese lächerlichen und falschen Ansichten ist es wohl zum größten Teile zuzuschreiben, daß die Gegner des Sozialismus dem Eindringen der sozialen Lehren in weite Kreise der Bevölkerung so verhehlich lange Zeit energigsten Widerstand entgegen setzen konnten. Doch diese Zeit ist jetzt vorbei. Neben dem praktischen politischen Agitator, der zumeist dem Arbeiterstande entsprossen und deshalb auch kein Mann gelehrten Wissens ist, steht der aus den Kreisen der Bourgeoisie ins Proletariat gedrängte Künstler und Gelehrte, um mit dem ersteren vereint an den Grundpfeilern der morischen Gesellschaftsordnung zu rütteln. Dank dem Zusammenwirken der Künstler und Wissenschaftler, die sich immer mehr dem Sozialismus schenken, marschieren dieser mit großen Schritten auf dem Wege der Zivilisation zu seinem Endziele: den moralischen Erhebungen und der wirtschaftlichen Emanzipation des Volkes, das man so lange im

Zustand der Unwissenheit und Unterdrückung erhalten hat.

Wir wollen hier nicht unternehmen zu kritisieren die beredte und paradoxe Abhandlung, der J. J. Rousseau seine Verähtlichkeit verdankt, mit Bezug auf die Frage, ob die Fortschritte der Wissenschaft und Kunst geeignet sind, die Volksitten zu verbessern. Im Uebrigen erklärt ja Jean Jaques selbst unter seinen so zahlreichem Widersprüchen, „daß, so lange die Macht wird nur allein auf einer Seite, die Kenntnisse und die Weisheit auf der andern sein, die Weisen sich werden selten mit Nachfragen beschäftigen und die Mächtigen noch weit seltener mit Kunst und Wissenschaft, und das Volk muß abseits stehen, niedrig, torumpert und unglücklich.“

Es ist deshalb das höchste Verdienst der Gelehrten und Künstler, wenn sie die Wissenschaften und schönen Künste, die bis in die Gegenwart das ausschließliche und kostbare Vorrecht der Besitzenden sind, dem Volke zugänglich machen.

Die heutige bürgerliche Gesellschaft bringt der Kunst im allgemeinen nicht diejenige Wertschätzung und Achtung entgegen, die dieser vornehmsten Bildnerin und Erzieherin der Menschheit gebührt. Auch viele Agitatoren des Sozialismus, „Männer die“ — wie Walter Crane so treffend bemerkt — „sich mit Leib und Seele dem politischen Leben widmen, sind wohl geneigt, es als müßiges Vergnügen zu betrachten, mitten in dem wütendsten Kampfe wirtschaftlicher Interessen, wo die Arbeitskräfte sich zur Abwehr organisieren gegen die

Uebermacht des Kapitals, mitten in den Verzweiflungskämpfen der Ausstände, wo es Mühe kostet, Leib und Seele zusammen zu halten — von Kunst zu reden.“

Aber diese Männer bedenken nicht, daß das Leben des Menschen fast vollständig wert- und freudlos werden müßte, wenn alles das, was schön und genußbringend ist, vollkommen fehlen würde. Die wahre Kunst ist das Resultat selbstfreudigen Schaffens, das sich schon in den frühesten Zeiten der Entwicklung des Menschen bemerkbar machte. Schon zur Steinzeit gab es eingeritzte Zeichnungen, verzierte Geräte u. s. w. Sogar die wildesten Völker werden nie ohne Kunstzeugnisse angetroffen. Alles das weißt darauf hin, daß die Künste für das Leben unentbehrlich sind. Und wenn wirklich die Spuren der gegenwärtigen Kunst untergehen, so würde sich doch eine neue Kunst Bahn brechen. Alle unsere modernen Stilarten könnten plötzlich verschwinden und die Kunst würde doch bestehen und neue Formen finden, weil sie ein Naturtrieb ist, den man nicht auszottken kann.

Aber die Besitzenden, welche sich den Anschein einer kunst- und fortschrittsfreundlichen Philantropie geben wollen, verwandeln die geistigen Befriedigungen in Gegenstände des Luxus und des Gewinns; sie sind deshalb auch nicht würdig der Genüsse, welche Kunst und Wissenschaft bieten.

Fortsetzung folgt.

über Beschlüsse der Generalversammlung, welche ihre Zustimmung nicht fand, eine umständliche und teure Klärung herbeiführen wollte, wozu hätte das führen? Man muß auch verstehen lernen, seine Ansicht dem Wohle des großen Ganzen anzupassen und unterzuordnen. Wertwärtig ist aber eben der Umstand, daß die meisten der sogenannten Verbesserungsversuche durchaus nicht im Interesse des S. B. selbst liegen, sondern stets andern zu gute kommen würden. Fragen wir, sind etwa die Leistungen des S. B. ungenügend? Die Antwort kann nicht anders lauten als daß wir und unsere Familien bei Krankheit, Invalidität und Tod, außerdem erwerbslose Mitglieder auf der Reise wie am Ort, dank unseres gutdurchdachten Statuts und der musterhaften Leitung des Hauptvorstandes Unterstützung beziehen, wie sie im Verhältnis zum Beitrag von keiner andern Vereinigung geleistet wird. Lassen wir uns daher in keine geistigen Experimente ein, sondern gestalten wir in unserm Bunde das Verhältnis zwischen Beitrag und Unterstützung noch günstiger, wessen wir entscheiden alle Anträge, welche nicht im Sinne des § 1, Abs. a und b unseres Statuts liegen würden, ebenso aber auch die Kleinlichen von Zeit zu Zeit zu Tage tretenden Vorgeleien, welche mehr oder weniger das „Geh weg, laß mich hier!“ durchschreien lassen.

Frankfurt a. M. In der am Samstag, den 28. März stattgehabten öffentlichen Versammlung der graph. Arbeiter u. Arbeiterinnen referierte Kol. Gräf über den internat. Kongreß der Lithographen und Steindrucker in London. Nach eingehender lebhafter Diskussion wurden die Kollegen Schöpfer-Berlin, Bestner-Nürnberg und W. Schmidt-Frankfurt als Delegierte für Deutschland in Aussicht gebracht und auch einstimmig beschlossen. Bei der Aufstellung des Kollegen Schmidt wurde speziell betont, daß derselbe sehr eingehend mit den Verhältnissen in der Privatlithographie vertraut ist und daher wohl am besten die richtige Frage auf dem Kongreß vertreten könnte. Ferner würde sich bei 2 Steindruckern ein Lithograph als dritter im Bunde wohl sehr schön ausnehmen.

Frankfurt a. M. Ledermann in Frankfurt. — Ledermann als Gast! — Wie die „Gr. Pr.“ bereits signalisierte, erfreut sich Frankfurt der ungewissenhaften Ehre, den vielgenannten Ledermann in ihren Mauern zu sehen. Als es hieß: „Ledermann kommt“, wußte auch zugleich jeder Kollege, daß er nur bei einer Firma möglich sei, bei Emil Grünebaum; denn Ledermann sucht mit Vorliebe, oder instinktiv, nur solche Firmen noch auf, die bereits unter dem Titel „Musteranstalten“ die Spalten der „Gr. Pr.“ füllten. Längere Zeit vorher suchte unser Ledermann bei Frey & Kirch landen zu wollen, doch dem energischen Protest des gesamten Personals dieser Firma war es zu verstanden, daß Herr Frey auf das Erscheinen des bereits Engagierten verzichtete. Auch die Kollegen bei Grünebaum protestierten gegen die Einstellung Ledermann's, doch ohne Erfolg. Herr Grünebaum lamentierte, daß er bereits 50 Mk. Reisevorschuß abgehakt habe und das schöne Geld doch nicht verlieren könne; ja — wenn er es nur vorher gewußt hätte! So jog Herr Ledermann als „Faktor“ mit 35 Mk. Gehalt in die Kunsträume Grünebaums ein. Krach bereits am ersten Tag! Weiterer unter den Begehren! Petition an den Chef, sogar von sämtlichen Mädchen unterschrieben, um Entlassung des neuen Oberhauptes; das war das Ergebnis der ersten Woche. Herr Grünebaum wird aber die Geister nicht mehr los, die er rief, denn am verfloffenen Samstag hatte der neue Faktor bereits 122 Mk. Vorschuß, verbat sich aber, und mit Erfolg, für jetzt jedes Abgeben vom Wochenlohn. So sieht der neue Faktor seinem Chef wie eine Klette am Kleide. Die ganze Zeit seines Hierseins quälte Ledermann bereits die organisierten Untergehenden ihm doch mal Zutritt zum Verein zu verschaffen; auch die „Gr. Pr.“ müßt er gerne mal sehen. — Ob er eine Abnung hatte? — Er möchte den Frankfurter Kollegen doch mal erklären, wie bitter Unrecht ihm von Seiten der Wackeren der Organisation und der Redaktion der „Gr. Pr.“ getan wurde, seine Fehler sehe er auch ein. Am verfloffenen Samstag teilte unser Vorsitzende, Kollege Gräf, in der Versammlung den Kollegen mit, daß der vielgenannte Ledermann im Vorberlotale sitze und um Zutritt bitte, er frage deshalb an, ob die Versammlung ein Viertelstunden dem Ledermann opfern wolle, interessanter wäre es auf jeden Fall, die Verteilung eines so schwer Befassten mit anzusehen. Nach kurzer Debatte wurde mit Majorität der Zutritt beschlossen. Herr Ledermann betrat denn auch hierauf das Lokal. Aber — wer hätte ihn wieder erkannt, der je im Leben das Unglück hatte, seinen Wege zu kreuzen. Verschwunden ist der bekannte Bart und Brille. Wie ein alter Student, ein bemooftes Haupt, mit Pinzette, betrat er fast das Lokal. Ledermann hatte sich wahrlich nicht über Beschränkung der Redezeit zu beklagen. Ruhig hörte man seinem Redeerguß zu, die Anführung seiner Gründe, die ihn veranlassen zum Schwören an den Leipziger Kollegen zu werden. In Werra beleidigt, habe er den Epithet heraufgedreht und sich dafür an den Kollegen bei dem Streit in Leipzig gerächt. Man muß es hören, zu schreiben ist man es nicht imstande, mit welchem Enthusiasmus er von seiner Gratifikation in der Höhe von 520 Mk. von Vogel u. Naumann sprach. Unter Kreuzfeuer kam unser Redner gar bald. Von allen Seiten projizierten die Diebe auf ihn ein, jeder erinnerte ihn an seine Schwelgerei an diesem oder jenem Ort. Es war wirklich interessant und sogar diejenigen Kollegen, welche anfangs gegen die Zulassung klammerten, waren dieser Meinung. Ue. benante sehr, stellte sich bußfertig um gleich darauf wieder mit cynischer Offenheit seine Verdienste aufzuführen. Als noch benötigter Redebedarf Kollege Gräf, der das Schlüsselwort hatte, Ledermann frag, ob er etwas zu erwidern hätte, sagte dieser: „Ne, ne! Er hatte wirklich genug. Auf Antrag mußte er vor Eintritt in den nächsten Punkt der Tagesordnung das Lokal verlassen. Im Vorberlotale schimpfte er noch eine Weile herum, bis ihm unser Vereinswirt das Lokal ganz verwies. Soweit für heute über

Ledermann. Seine Taten sind eigentlich die vertriebene Lunte nicht weit, allein seine Person in der deutschen Druckerei erfordert größere Aufmerksamkeit E. G.

Verschiedenes.

An die Besitzer der deutschen Gewerbegerichte. Hiermit teilen wir auf vielseitig und zugegangene Ansichten mit, daß wir unsere Eingabe und Resolution in folgender Ausführung ausgearbeitet und zur Kenntnis des hiesigen Gewerbegerichts gebracht haben: „An den Vorsitzenden des Gewerbegerichts zu Halle a. S. Herrn Stadtrat Joh. Schumacher, Halle a. S., 6. April 1896. Die unterzeichneten Besitzer des hiesigen Gewerbegerichts aus dem Kreise der Arbeitnehmer beantragen hiermit die Abstimmung über die untenstehende Resolution in der Gesamtsitzung am 8. d. M. und die Einreichung derselben an die deutsche Reichsregierung nach erfolgter Annahme: Resolution. a. Die vereinigten Besitzer des Gewerbegerichts zu Halle a. S. stellen hierdurch an die hohe Reichsregierung das ergebene Ersuchen, dem deutschen Reichstage einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch welchen die rechtliche Stellung aller Personen, die jetzt noch den Befehlsbefugnissen unterliegen, einheitlich geregelt wird in dem Sinne, daß die Befehlsbefugnissen aufgehoben und die ihnen Unterliegenden unter die Gewerbeordnung gestellt werden. — Kein irgendwie stichhaltiger Grund läßt sich anführen für die Beibehaltung der Befehlsbefugnissen, die als Ausnahmegeetze wirken. Fast alle deutschen Befehlsbefugnissen datieren aus dem Anfange unseres Jahrhunderts und greifen zum Teil bis aufs vorige Jahrhundert zurück. — Die seitdem erfolgte Veränderung der sozialen Struktur, der Erwerbsverhältnisse und des Verhältnisses zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer rechtfertigen durchaus die Beseitigung gesetzlicher Bestimmungen, die zum Teil den Rechtsansparungen unserer Zeit geradezu Hohn sprechen und von denen auch die Regierungen der Bundesstaaten bei Ausarbeitung einschlägiger Gesetzesmaterien sich schon längst getrennt haben. — Die unter der Befehlsbefugnis stehenden Männer und Frauen haben dieselben gesetzlichen Pflichten als Staatsbürger zu erfüllen wie alle anderen. Sie genießen im Steuerzahlen und beim Militärdienst, ferner in ihrer Verpflichtung, den Staatsgesetzen nachzukommen, keinerlei Vergünstigung. Deshalb ist es auch ihr gutes Recht, daß sie von Banne eines Gesetzes befreit werden, daß sie zu minderwertigen Staatsbürgern erniedrigt. b. Außer diesem bitten wir noch, den Wunsch eines großen Teiles der Handlungsangestellten zu berücksichtigen, der die Stellung der im Handelsgewerbe Angestellten unter die Gewerbeordnung fordert. c. Ein Uebelstand, der sich durch die bisherige Praxis der Gewerbegerichte bemerkt gemacht hat, ist die Möglichkeit der Einlegung von Berufungen gegen Urteile, in denen das Objekt über 100 Mk. beträgt. Es ist im Interesse der Arbeiterschaft notwendig, das berufungs-fähige Streitobjekt auf 200 Mk. zu erhöhen, da bei Zusammenarbeiten mehrerer Arbeiter auf Rechnung eines der Beteiligten (oder dergl. Fällen) oft höhere Klageobjekte zu verzeichnen sind, gegen welche bisher die Einlegung von Berufungen möglich war, wodurch die Arbeiter in vielerlei Hinsicht geschädigt werden.“ — Wir ersuchen die Kollegen an den deutschen Gewerbegerichten, die vorstehende Resolution ebenfalls zu der übrigen zu machen, um unsern Wunsch größeren Nachdruck zu verschaffen.

Die Arbeitnehmer-Gewerbegerichts-Besitzer zu Halle a. S. Ultramontane und staatsretterische Kehrreitererei. Im Verlage der „Germania“ ist jüngst ein Schriftchen erschienen, daß für die Wiederherstellung der Glaubensreinheit, wie sie der Katholizismus bietet, in fanatischer Weise eintritt. Es heißt darin u. a.: „Der wohlthätigen Wachsamkeit der heiligen Inquisition ist der religiöse Friede, sowie auch die Glaubensfestigkeit zu verdanken, die den Adel der spanischen Nation ausmacht. D. sehr geeignet, ihr flammeuden Scheiterhaufen, durch die einige wenige und dazu verschämigte Subjekte beseitigt, jedesmal aber hundert und aber hundert Seelen aus dem Schande der Irriege und vielerlei auch der ewigen Verdammnis errettet worden sind, und auch die bürgerliche Gesellschaft, geschützt wider Zwietracht und Bürgerkrieg, jahrhunderte lang in Glück und Wohlfahrt erhalten blieb!“ Die Entwertung, die sich über diesen Bahnhof in der nationalliberalen Presse fund gegeben hat, hält die „Ethische Kultur“ mit vollem Recht die ganz gleichwertigen Gehässigkeiten entgegen, die Herr Bismarck in den „Hamburger Nachrichten“ gegen die Sozialdemokratie losgelassen hat: „Nur gemacht, ihr Herren! Was dort steht, daß ihr Geist von eurem Geiste. Was dort gegen die kirchliche Kaperrei gefordert wird, das fordert ihr gegen die soziale Kaperrei. Und warum habt ihr geschwiegen, als euer Wille in seinem Selbstorgan folgende brutale Gewissenlosigkeit in die Welt gehen ließ: „Und wenn die Sozialdemokratie durch neue Maßregeln nach Art des Sozialistengesetzes zur Verzeiwung getrieben würde und zu einem gewaltsamen Angriff auf Staat und Gesellschaft sich hinreißt, so wären zwar die Opfer der Abwehr dieses Angriffes sicherlich zu bedauern, aber wenn danach die Sozialdemokratie an

der Ausführbarkeit ihrer Plänen schließlich verzweifelte, so würde das doch nur ein Vorteil für das deutsche Reich sein und jedes Ausnahmegegesetz, das zu dieser Entwicklung beitragen würde, wäre damit allein schon gerechtfertigt.“ Es dürfte allerdings schwer halten zu sagen, was von einer niedrigeren Genümmung zeugt: die Scheiterhaufenbegüterung seines ultramontanen Zeltes, oder die feige Kodifiziererei, politische Gegner durch ausnahmsweise Privilegien zu Burschen zu reizen, um sie dann mit dem Nachhaken einer Wehr niederzujammern zu können.

Fragekasten.

Unter dieser Rubrik soll ein gegenseitiger Meinungsaustausch über technische und fachwissenschaftliche Fragen herbeigeführt werden. Wir bitten unsere Leser, von dieser Einrichtung den weitgehendsten Gebrauch, sowohl bezüglich der Fragestellung, als auch deren Verantwortung zu machen.

Frage: Wie wird abwäsbare Tapete hergestellt? Ein in meinen Händen befindliches Muster ist mit Gelatine oder Lack überzogen, erscheint also hochglänzend. Wie ist dieses Verfahren?

Frage: Wie präpariert man Seidenpapier zu gut durchsichtigen und dauerhaften Pauspapier, das dann die Eigenschaft besitzt, schnell zu trocknen und sich zum Druck verwenden läßt? M. P., Steindrucker.

Frage: Wie ist Birnbaumholz, vom Stamm in Walgenlänge geschnitten, am schnellsten zu trocknen, (ohne daß dasselbe reißt oder springt) um es verarbeiten zu können? A. V., Formstecher.

Briefkasten der Redaktion.

H. A., Abo. Alles in Ordnung. Eine Jubiläumsschrift ist bis jetzt nicht erschienen.

H. B., Niederhofen. Leider nicht.

F. St., Wien. Nach Oesterreich kostet die „Gr. Pr.“ M. 1. — pro Quartal. Einschließlich des zuletzt gefandten Betrages haben Sie nunmehr bis Schluß des 3. Quartals bezahlt.

W. M., Götzen. Einzelnummern kosten 10 Pf.

A. M., New-York. Was für Kopien sollen das sein? A. V., Eilenburg. Sie wünschen eine Bezugsquelle für Holzwalzen zu wissen und vermuten eine solche in Hamburg; uns ist dieselbe nicht bekannt. Vielleicht ist einer der Kollegen in der Lage, die Adresse angeben zu können.

Anzeigen.

Deutscher Sevesfelder-Bund.

Mitgliedschaft Berlin.

Mitgliederversammlung am Dienstag, d. 21. April i. J. abends 8^{1/2} Uhr im Vereinslokal, Neue Friedrichstraße 44, bei Köllig.

Tages-Ordnung:

- a. Urabstimmung über die von Leipzig gestellten Anträge: 1. Herabsetzung der Karenzzeit für die Unterstützung am Ort.
2. Ausdehnung der Altersgrenze von 40 auf 50 Jahre.
- b. Verschiedenes.

Der Vorstand.

F. A.: Paul Wöhring.

Mehrere tüchtige Messingstecher

sind bei mir dauernde und löbende Beschäftigung Louis Siegmund, Braunschweig.

Achtung!

Zahlstelle Nürnberg. Die Wohnung des Kassierers Kollegen Dittler befindet sich vom 1. Mai ab Sulzbacher Straße 14 d, im Rückgebäude.

Todes-Anzeige!

Am Montag, den 27. April starb nach 14-wöchentlichen schwerem Krankenlager im 27. Lebensjahre, unser Mitgl., der Steindrucker

Paul Vohl aus Breslau.

Er war uns jeder Zeit ein treuer, ehrenwerter Freund und Kollege und werden wir ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Verwaltungsstellen Augsburg des Deutschen Sevesfelder-Bundes und Verein der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen.

Achtung!

Kollege Darmstädter aus Ehrenfeld bei Köln wird gebeten, seine Adresse an die Zahlstelle Barmen gelangen zu lassen.

Der Haupt-Catalog der Firma

O. Ronniger Nachf., H. Berger,

über Maschinen für Buch- und Steindruckereien,

Leipzig

Buchbindereien, Carouagen-Fabriken etc. etc.

Für Reproduktionen

gedruckte Negative gebend. — Auch Abziehplatten und lichtempfindliche Papiere.

Empfehlen unsere rühmlichst bekannten Formosen Emulsionswerke Zwickau. Ernst Colby & Co., Zwickau i. S.